

Origenes zeigt sich hier nicht nur als nüchterner Exeget, dem es auf möglichst logische Stringenz seiner Interpretationen des Bibeltextes ankommt, sondern durchaus auch als Prediger mit Akzentuierung des Anspruchs bzw. Anliegens einer moralpädagogischen Auswertung dieses Textes. Gute Beispiele hierfür liegen vor in Hom. 17,10 (S. 204/205ff) zum Thema Wiederverheiratung mit einer Einleitungsparänese, wie wir sie Jahrhunderte später verbreitet bei Johannes Chrysostomus antreffen: „Schaut, ihr Frauen, auf das Zeugnis der Hanna, und ahmt es nach!“ Oder in Hom. 19,6 (222/223) die Mahnung, daß sich Kinder nicht als Lehrer aufspielen mögen, wovon spätere Kirchenväter (Gregor v. Nazianz, Chrysostomus, Isidor v. Pelusium, Nilus v. Ankyra) immer wieder warnen. Typisch auch die Aufforderung in Hom. 20,5 (228/229): „Ihr Söhne, laßt uns lernen, unseren Eltern untertan zu sein!“ (Mit dem dazu in Analogie gesetzten Verhältnis zwischen Gläubigen und Priestern). Auch die stilistische Gestaltungskraft des Origenes (sofern man das nach der Übersetzung des Hieronymus beurteilen darf) kann sich sehen lassen: etwa bei der Beschreibung der „Größe“ des menschlichen Herzens in Hom. 21,6–7 (236/237ff)!

Mit der Übersetzung ins Deutsche ist Sieben, wie gesagt, ein großer Wurf gelungen. Ein paar kritische Anmerkungen, die mir hier erlaubt seien, tun diesem Gesamteindruck keinerlei Abbruch.

S. 71 unten (Hom. 2,2): Warum pluralisch „Glieder der Kirche“ für „ecclesiasticus vir“? S. 73 unten (ebd. 3): Warum passivisch konstruiertes „obgleich . . . in Augenschein genommen . . . wird“ für „considerans“? S. 113 (Hom. 7,7): „Machtthaten“ für „virtus“ (Christi) ist bereits mehr Interpretation als Übersetzung. Ähnlich liegt der Fall des schwierigen Satzes „Es aliquid . . . conspicitur“ a. E. von Hom. 4,2 (S. 86): so, wie er übersetzt ist, steht er nicht hier! S. 193 (Hom. 16,8): ob „Auge, das nach göttlichen Dingen Ausschau hält“ passend für „(oculum) divina sapientem“ ist, scheint mir fraglich. S. 211 (Hom. 18,3): „er habe Jesus nicht“, sollte wohl heißen: „er hat J. n.“! S. 213 (ebd. 5): warum „Wir haben dich . . . gesucht“ (Perfekt!) für „quaerimus te“? Ungenau scheint mir S. 217 (Hom. 19,1) „war . . . verunreinigt“ für „maculata est“. S. 219 (ebd. 4): „Maria, die . . . Zeuge . . . gewesen war“ will nicht recht ins Ohr; man sollte doch lieber „Zeugin“ sagen! S. 201 (Hom. 17,6) und S. 211 (Hom. 18,2) hätten die Sätze mit „nachdem“ nach der Schulgrammatik mit Plusquamperfekt konstruiert werden sollen. Demgegenüber zeichnet sich die Übersetzung durch große Gewandtheit (mit bisweilen freilich allzu frei anmutenden Formulierungen) aus. Mit großen Erwartungen sieht man dem Folgeband mit den griechischen Fragmenten und den Registern entgegen!

Graz

Manfred Kertsch

SPIRITUALITÄT

■ NOUWEN HENRI J. M., *Der Spiegel des Jenseits. Gedanken um Tod und Leben*. Herder, Freiburg 1990. (68). Geb. DM 14,80.

Henri J. M. Nouwen wurde Opfer eines Verkehrsunfalls. Über seinen Unfall, über den anschließenden Aufenthalt im Krankenhaus, die notwendigen chirurgischen Eingriffe, die er über sich ergehen lassen mußte und über die Zeit seiner Genesung erzählt der Verfasser. Im Untertitel nennt er seinen Bericht: „Gedanken um Tod und Leben.“

Immer schon hatte ihn auch bisher die Frage nach dem Tod, die Begegnung mit ihm an andere Menschen, dazu auch die Begegnung mit den Armen und das Leben mit Behinderten mit der Tatsache konfrontiert: „Wo ist Gott?“ und „Wer ist Gott für mich?“ In dieser kurzen Erzählung schildert er die inneren Wandlungen, die sich in ihm vollzogen haben, besonders während seines Krankenhausaufenthaltes, aber auch in den einzelnen Stadien seines Lebens. Das Lesen seiner Geschichte wirkt vor allem auch durch die feine Sprache faszinierend und macht betroffen durch die aufgeworfenen existentiellen Fragen. Das Buch regt an, sein eigenes Leben in dieser Perspektive besinnlich zu prüfen.

Linz

Josef Hörmandinger

■ FRALING BERNHARD, *Geistliche Erfahrungen machen. Spiritualität im Seelsorge-Verband.* (Perspektiven der Seelsorge, hg. von Werner Rück, Band 7). Echter, Würzburg 1992. (104). Brosch. öS 154,40/DM 24,-.

Begriffe ohne Anschauungen sind leer, eine systematische Theologie ohne spirituellen Vollzug ist ein knöchernes Gerüst. Der Ruf nach Erfahrung und Erfahrbarkeit des Glaubens ertönt vielerorts. Seltener sind die Menschen und die Orte, an denen sich geistliche Erfahrung entzündet. Zudem stellt sich im Katholizismus der Gegenwart verstärkt die Frage nach der konkreten Sozialgestalt des Glaubens, die mit dem bloßen Postulat der „communio“ noch nicht beantwortet ist.

B. Fraling, Moraltheologe in Würzburg, bringt in diesem Band Erfahrungen des Lebens mit den Deutungen des Glaubens in Verbindung. Die Reflexion setzt bei der Lebenserfahrung an und fragt nach der Möglichkeit, in dieser dem Wirken Gottes auf die Spur zu kommen. Als weitere wesentliche Momente des Glaubensvollzugs wird der Glaube als Vollzug der Gemeinschaft und als Prozeß beständiger Erneuerung dargestellt.

Wohltuend ist die systematische Durchdringung und Differenzierung des Begriffes „Erfahrung“, der ja sehr schillernd ist. Praktisch hilfreich sind die Ausführungen zu Buße und Umkehr, auch die Hinweise zum Sonntag sind anregend. Etwas kurz ist der Abschnitt zur Thematik „Glaube und Gemeinschaft“ geraten. An diesem Punkt wäre weiterzudenken und

zu suchen, wenn es gilt, Perspektiven für die Seelsorge und für die Seelsorger zu gewinnen. Dankbar ist der Leser für die vielen Beispiele aus der modernen Literatur, die der Sprache des Autors Farbe verleihen.

Linz

Manfred Scheuer

■ KLAUCK HANS-JOSEF, *Im Kraftfeld der Liebe*. Biblische Glaubensimpulse. Echter-Verlag Würzburg 1992 (1992). Brosch. S 193,30/DM 24,80.

Im Wort der Bibel weiß sich der Christ von Gott angesprochen. Aus der biblischen Gottesbotschaft erhofft er sich Anregung, Ermutigung und Kraft für sein Glaubensleben. Das biblische Wort bedarf aber vielfach einer Erschließung, einer Umsetzung in die Sprache und Situation des menschlichen Alltags. Diese Aufgabe obliegt vor allem dem Exegeten. Er hat nicht nur den sprachlichen und geschichtlichen Hintergrund jener Zeit zu erschließen, in welche hinein die biblische Botschaft ergangen war, sondern er hat, ohne ihre göttliche Kraft zu mindern, diese dem Menschen, der sich gläubig öffnet, so zu bringen, daß sie ihn trifft.

Der Autor dieses Bandes, der Franziskaner Hans-Josef Klauck, ist Exeget für Neues Testament. Er beherrscht sein exegetisches Instrumentarium. Aber er versteht es auch, in zeitgemäßer Sprache, in zeitnaher Hinführung in den 44 biblischen Beispielen und Texten packende Impulse zur Ermunterung und Festigung des Glaubens und Gottvertrauens zu geben.

Eine vergleichende Übersicht ordnet diese biblischen Kurzpredigten den entsprechenden Sonn- oder Feiertagsperikopen des dreiteiligen Lesezyklus zu. Theologen werden für diese Anregungen zur Homilie dankbar sein.

Linz

Josef Hörmandinger

■ MARTINI CARLO M., *Folge mir nach*. Glaube, Dienst und Zölibat. Herder, Freiburg 1992. (95). DM 19,90.

Die Zölibatsdiskussion der letzten Jahre wird nicht durch Totschweigen aus der Welt geschafft. Ideologisierung und verklarte Visionen dienen weder dem Reich Gottes noch den konkreten Menschen. Auch generelle Anschwärmungen und eine prinzipielle Hermeneutik des Verdachts können nicht für sich beanspruchen, aus dem Geist des Evangeliums heraus zu denken. Im gegenwärtigen kirchlichen und gesellschaftlichen Klima ist es für junge Menschen höchst schwierig bis teilweise unmöglich, sich positiv für die zölibatäre Lebensform zu entscheiden. Das vorliegende Buch sammelt vier Vorträge, die Martini Seminaristen, die sich auf die Priesterweihe vorbereiteten, gehalten hat. In einer ersten Meditation spricht er von der Radikalität des Glaubens, in einem zweiten Schritt geht es um die Keuschheit, der dritte Vortrag betrachtet die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen, und schließlich erwägt er den Zusammenhang zwischen Zölibat und Dienst. Von der biblischen Grundlegung her geht es dem Mailänder Kardinal gerade auch um das Augenmerk für die negativen Aspekte, die eine angemessene Sicht auf Glaube, Zölibat und Dienst trüben. Zentrale Stellen

sind dabei Lk 9,57–62 und Mt 4,1–4. Überaus anregend sind dabei die Ausführungen über falsche Abhängigkeiten und Bindungen (Vater, Mutter, eigene Lebensgeschichte), über die vertikale Ausrichtung der Sexualität und die dabei auftretenden Schwierigkeiten und über die Ängste vor der zölibatären Lebensform (Angst, ein Kind zu bleiben; Unfreiheit; Druck der überkommenen Werte).

Martini hat ein gutes Gespür für menschliche Situationen, er weiß um die Notwendigkeit von Wachstumsprozessen und betreibt Ideologiekritik aus dem Evangelium heraus. Zugleich ermutigt er zum Wagnis der Nachfolge. Das Buch ist nicht bloß Priestern und Ordensleuten, Novizinnen, Novizen und Seminaristen, sondern auch jenen zu empfehlen, die im Umfeld der Ehelosigkeit allzu schnell mit negativen Antworten parat sind.

Linz

Manfred Scheuer

■ NOUWEN HENRI J. M., *Nähe*. Sehnsucht nach lebendiger Beziehung. Herder, Freiburg 1992. (137). Kart. DM 24,80.

Die einzelnen Kapitel dieses Buches sind bei sehr verschiedenen Anlässen entstanden. Der Autor sagt: „Jedes dieser Kapitel habe ich geschrieben, wenn mir jemand eine Frage gestellt hat.“ Gefragt haben Menschen, die in dieser Welt ihre persönliche Berufung erkennen und leben wollten. Letztlich geht es um das Anliegen: Wie kann meine Beziehung zu Gott und den Mitmenschen die Qualität schöpferischer und erfüllender Nähe haben? Da diese Frage nicht nur bei Priestern und Ordensangehörigen gestellt wird, sondern auch bei verheirateten Menschen, bei Studenten, Lehrern etc. ist aus den Antworten schließlich ein Buch über das innere Leben geworden. Den Fragen der Erziehung im Priesterseminar und der seelischen Gesundheit der Priester ist jeweils ein eigenes Kapitel gewidmet. Das reiche pastoralpsychologische Wissen des Autors und seine tiefe eigene Glaubenserfahrung sind im ganzen Buch spürbar.

Linz

Johann Bergsmann

■ NOUWEN HENRI J. M., *Gottes Clown sein*. Geistlich leben in unserer Zeit. Herder, Freiburg 1992 (121). Kart. DM 10,80.

Der Originaltitel der amerikanischen Ausgabe „Clowning in Rome“, weist auf den Rahmen hin, in dem dieses Buch entstanden ist: Während eines längeren Romaufenthaltes hielt der Autor Vorträge für Ordensfrauen, Priester und Seminaristen zu den Themen Einsamkeit, Zölibat, Gebet und Kontemplation. Das Bild des Clowns, der mit seinem Weinen und Lächeln an unsere gemeinsamen menschlichen Schwächen erinnert, taucht immer wieder auf als erläuterndes Bild für die Rolle des Geistlichen in der Gesellschaft von heute. Sehr originell sind manche Überlegungen und Formulierungen zum Thema Zölibat: „Ein reicher Zölibatär gleicht einem fetten Sprinter“ (63). Die einzelnen Kapitel stehen nicht in logischer Reihenfolge; sie können auch unabhängig voneinander verwendet werden.

Eine leichte, aber durchaus nicht billige Kost für alle geistlichen Berufe!

Linz

Johann Bergsmann